

Warum ausgerechnet WC-Papier?

Ökonom und Glücksforscher Bruno S. Frey über Hamstern, soziale Isolation und eine «geniale Idee» des Bundesrats.



Hamstern sei in den Menschen verankert, sagt der Verhaltensökonom Bruno S. Frey. Für einzelne könne es durchaus sinnvoll sein.

Bild: Jean-Christophe Bott/Keystone

Interview: Stefan Ehrbar

Der Wirtschaftspräsident Bruno S. Frey ist ein Pionier der ökonomischen Glücksforschung. Er sagt, warum Hamstern sinnvoll sein kann und wieso das Parlament wieder tagen muss.

Fotos von leereräumten Regalen in Supermärkten machen die Runde. WC-Papier ist an vielen Orten ausverkauft. Warum?

Bruno S. Frey: Es ist in den Menschen verankert, anderen zu folgen. Das ist nicht per se schlecht: Wenn Mitmenschen vor einem Tier wegrennen, dann ist man gut beraten, das auch zu tun. Für einzelne Individuen kann es also sinnvoll sein, zu hamstern.

Warum gibt es ausgerechnet einen Sturm auf WC-Papier?

Das hat etwas Zufälliges. Wenn erst mal Leute beginnen, ein bestimmtes Produkt zu horten, gibt es einen Ansteckungseffekt. Menschen tun, was andere tun. Wenn ich sehe, dass sich viele andere auf eine bestimmte Art und Weise verhalten, denke ich, dass sie andere oder bessere Informationen haben als ich und ahme sie nach. Wenn man dann zu Hause einen Jahresvorrat WC-Papier hat, merkt man schon, dass das nicht viel bringt (lacht).

Wenn ich 10 Packungen kaufe, hat es vielleicht für andere keines mehr. Solidarisch ist das nicht.

Man darf jetzt nicht zu viel Solidarität erwarten von den Leuten. Wenn es darauf ankommt, schaut jeder erst mal auf sich und seine Familie. Mittelfristig verhalten sich die Leute aber durchaus sinnvoll. Ich habe da keine Bedenken.

Detailhändler und der Bund versichern: Es gibt genügend Lebensmittel.

Ich glaube auch, dass wir genügend Lebensmittel haben. Die Produktion ist ja nicht unterbrochen. Aber wenn wir die Industrie lahmlegen, wie es im Kanton Tessin geschieht, geht auch die Lebensmittelproduktion zurück.

Wieso?

Nahrungsmittel werden weitgehend maschinell produziert. Geht eine Maschine kaputt, braucht es Ersatzteile. Es funktioniert nicht, isoliert die Nahrungsmittel- und Medizinbranche offen zu halten, wie es das Tessin offenbar machen zu können glaubt. Die Wirtschaft hängt eng zusammen. Auch die Lebensmittelproduktion und das Medizinwesen sind von Vorleistungen abhängig.

Mit einem Paket von über 40 Milliarden Franken federt der Bund wirtschaftliche Härten ab. Was halten Sie davon?

40 Milliarden Franken sind viel Geld. Dass sie grösstenteils über die Banken in die Wirtschaft gelangen, ist genial. Zwischen Unternehmen und den Banken gibt es bereits eine Beziehung, die es auszunutzen gilt. Der Bundesrat hat richtig entschieden. Unsere Regierung ist glücklicherweise pragmatisch. In Deutschland sieht es anders aus. Das kritisiere ich: Wieso sollte ein Bürokrat in einem Amt mehr davon wissen, was ein Coiffeur braucht, als dessen Bank?

Das Tessin will mit einer weitgehenden Stilllegung der Industrie die Ausbreitung des Coronavirus verlangsamen. Die Zahl der Infizierten

ist nirgends in der Schweiz so hoch. Macht das Sinn?

Es ist ein riesiger Fehler, die Industrie lahmzulegen. Dann kommt es an vielen verschiedenen Orten zu Problemen, die man vorher nicht sah. Es wird mittel- und langfristig zu gewaltigen Einschränkungen kommen. Schliesslich könnten Leute sterben, weil sie dringend benötigte Sachen nicht mehr erhalten. Kommt eine Rezession, steigt die Zahl der Todesopfer, das ist aus Studien bekannt.

Wird die Ausbreitung verlangsamt, infizieren sich weniger Leute und weniger sterben. Sind das wirtschaftliche Schäden nicht wert?

Es geht nicht darum, Leute am Coronavirus sterben zu lassen. Tödlich ist Corona vor allem für ältere Leute mit Vorerkrankungen. Wenn man 85 Jahre alt ist,

weiss man, dass das Leben nicht endlos ist. Ich glaube, wenige Ältere wollen einsam an Schläuchen in einem Spital sterben.

Es geht auch darum, Überlastungen im Gesundheitssystem zu verhindern. Sind die Intensivstationen voll, leiden auch alle anderen, die einen Platz bräuchten.

Darum denke ich, dass es sinnvoll wäre, die älteren Risikogruppen zu isolieren. Allerdings plädiere ich dafür, dass das so kurz wie nötig gemacht wird. Jüngere sollten sich nun anstecken.

Warum?

Die Abschottung älterer Leute ist ein grosses Problem. Sie können ihre Familie und Bekannte nicht mehr sehen. Wir dürfen jetzt nicht alles, was eine Familie und Gesellschaft ausmacht, opfern. Es wäre vernünftig, wenn sich jetzt so viele Junge wie möglich kontrolliert anstecken. Nach dem jetzigen Wissensstand wären sie danach immun und könnten dann ihre Grosseltern wieder sehen und normal arbeiten.

Das Land ist in einer ausserordentlichen Lage, Grundrechte sind stark eingeschränkt. Hätten Sie damit gerechnet?

Nie. Hätte mir jemand vor zwei Monaten gesagt, dass die Regierung Gruppen verbieten wird, hätte ich das nicht geglaubt. Diese Eingriffe in unsere Freiheiten sind sehr schwer. Ich bin nicht gegen die Massnahmen des Bundesrats. Er hat das vernünftig gemacht. Aber wir müssen vorsichtig mit Eingriffen umgehen.

Wie meinen Sie das?

Es ist wichtig, dass nun evaluiert wird, was einzelne Massnahmen

bringen. Es ist etwa unklar, ob Schulschliessungen sinnvoll sind. Ich finde auch, dass man Baumärkte offenlassen sollte. Jetzt haben die Leute Zeit.

Die Massnahmen scheinen gut akzeptiert zu werden. Wie erklären Sie sich das?

Ich denke, das hat mit der totalen Überraschung zu tun. Man hätte nie gedacht, dass solche Massnahmen nötig werden. Der Bundesrat hat nun einen gewaltigen Machtzuwachs erhalten. Es ist wichtig, dass diese Macht auch wieder zurückgenommen wird. Besonders wichtig ist, dass das Parlament wieder tagt. Das ist der Ort, an dem unterschiedliche Meinungen ausgetauscht werden, und die gibt es auch in dieser Krise. Das lässt sich nicht ersetzen. Diskussionen und Kontroversen müssen möglich sein und erduldet werden.

Die Krise könnte noch monatelang dauern. Was glauben Sie, wie geht es weiter?

Einzelne Prognosen gehen davon aus, dass uns das Virus noch 18 Monate lang beschäftigt. Es ist unmöglich, Leute so lange daheim einzusperren. Darum ist mir wichtig, dass nun ein Fazit gezogen wird. Ich glaube, dass die Akzeptanz der Massnahmen höher ist, wenn der Bundesrat aufzeigt, wie er langsam zur Normalität zurückkehren will.

Sie sind Glücksforscher. Wie wichtig ist die Gesundheit?

Sie ist wichtig, aber nicht das Einzige im Leben. Gesellschaftliche und soziale Kontakte sind mindestens so wichtig. Auch materieller Wohlstand ist entscheidend. Mindern wir den, haben wir ein Problem. Das führt zu Unzufriedenheit und Konflikten.

Migros erleidet deutlichen Gewinnrückgang

Detailhandel Die Migros musste im vergangenen Jahr einen deutlichen Gewinnrückgang hinnehmen. Dieser sank um knapp 30 Prozent auf 335 Millionen Franken. Belastet wurde das Ergebnis vor allem durch den Verkauf der Dekoartikel-Ladenkette Gries Deco und der E-Bike-Tochter M-Way. Beide Firmen wurden mit Verlust verkauft. Geprägt war das vergangene Jahr zudem vom Verkauf schlecht laufender Geschäftsbereiche wie der Warenhauskette Globus oder des Möbelhauses Interio. Damit wolle sich die Migros nun wieder stärker auf das Kerngeschäft fokussieren, wie die Detailhändlerin mitteilt.

Werden die Firmenverkäufe ausgeklammert, so ist der operative Betriebsgewinn um 5,5 Prozent auf 686 Millionen Franken gestiegen. Die Detailhändlerin habe in den strategischen Wachstumsfeldern Online, Discount und Schnellverpflegung deutlich zulegen können, wie die Migros schreibt. Insbesondere im Online-Handel habe der Konzern mit einem Wachstum von rund 10 Prozent seine Position als Marktführer im Schweizer Online-Handel behaupten können. Dabei erzielte die Online-Tochter Digtac Galaxus einen Rekordumsatz von 1,1 Milliarden Franken, rund 16 Prozent mehr als im Vorjahr.

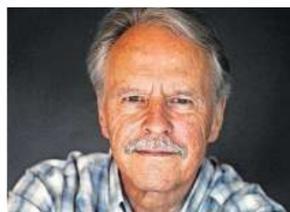
Die Kundenfrequenz nahm um 0,8 Prozent auf 353 Millionen Einkäufe zu. Die Investitionen bewegten sich mit 1,6 Milliarden Franken auf hohem Niveau. 2019 beschäftigte die Migros über 106 000 Mitarbeitende. Im Vergleich zum Vorjahr sank der Personalbestand um 0,5 Prozent.

Zu den Auswirkungen der Corona-Krise auf das Geschäft äusserte sich die Migros nicht. Das Unternehmen bedankt sich bei seinen Mitarbeitern für den «ausserordentlichen Sondereffort, um den Versorgungsauftrag wahrzunehmen». Somit werde die erhöhte Nachfrage der Bevölkerung nach Produkten des täglichen Bedarfs sichergestellt. (sku/mka)

Salt macht weniger Umsatz und Gewinn

Telekom Der Mobilfunkanbieter musste 2019 einen Umsatz- und Gewinnrückgang hinnehmen. Der Umsatz sank um 2,3 Prozent auf 1,02 Milliarden Franken. Der Betriebsgewinn (Ebitda) fiel um 8,6 Prozent auf 428,4 Millionen Franken. So spürte Salt den Abgang von UPC und Coop, die mit ihren Handyangeboten zur Swisscom wechselten. Zudem hat Salt seine Handyantennenmasten verkauft, weshalb das Unternehmen nun für deren Benutzung eine Miete zahlen muss. Die Auswirkungen aufgrund der beendeten Zusammenarbeit mit UPC und Coop würden laut dem Unternehmen im laufenden Jahr abklingen. (apo)

Bruno S. Frey



Der Wirtschaftswissenschaftler **Bruno S. Frey**, 78, ist einer der meistzitierten Ökonomen Europas. Er sagt, die Krise zeige auch, dass sich **nicht alles im Home-Office** machen lässt: «Per E-Mail oder Telefon kann ich vieles nicht ausdrücken, was im persönlichen Kontakt einfach möglich ist.» Dieser bringe Vertrauen und Solidarität. (ehs)